

# Systemische Aufstellung im Kontext

Thomas Bryson

## Einleitung

In diesem Artikel habe ich versucht, die Psychologie von systemischen Aufstellungen in einen breiteren Kontext zu stellen. Die Konzepte stammen aus der Biologie, der Evolutionspsychologie, der körperzentrierten Traumatherapie und der Praxis von Achtsamkeit. Daneben werden Elemente der Quantenphysik als eine Metapher und die aktuelle Forschung in der Epigenetik angesprochen. Der Artikel umfasst folgende Abschnitte: Vier Herausforderungen; Überblick über das Modell; Die innere Welt im evolutionären Kontext; Das Modell im Kontext; Präsenz; Fazit und Literaturangaben.

## Vier Herausforderungen

Es sind vier Aspekte in der Theorie und Praxis von systemischen Aufstellungen, die für viele Fachleute, einschließlich der traditionellen Psychologen und westlichen Wissenschaftler, eine Herausforderung bedeuten:

1. In der Praxis geht es in der systemischen Aufstellung häufig um die innere Welt des Klienten, die komplex, emotional, subjektiv und unermesslich ist. Die Disziplinen, deren wissenschaftliche Beweisführung von modellhaften Experimenten und objektiven Messungen abhängt, haben oft die subjektive Innenwelt abgewertet und klinische Erfahrung nicht berücksichtigt.
2. Die Theorie der systemischen Aufstellung geht davon aus, dass psychologische und emotionale Muster sowie Verhaltensmuster in hohem Grad über Generationen hinweg weitergegeben werden. Diese Muster stehen aller Beobachtung nach in Beziehung zu Trauma und Überleben. Erst durch kürzliche Fortschritte in der Epigenetik-Forschung ergab sich eine wissenschaftliche Basis für das, was in der Praxis seit Langem beobachtet wird.
3. Eine vielleicht noch größere Herausforderung für traditionelles Denken ist die systemische Perspektive, dass nämlich die Identität des Klienten drei Aspekte umfasst: die individuelle, die systemische und die transpersonale Perspektive von Präsenz.
4. Das Fehlen eines gut zugänglichen und glaubwürdigen theoretischen Paradigmas, das zugleich umfassend und ausreichend präzise ist, hat ein Verstehen und die Akzeptanz von systemischer Aufstellungspsychologie bisher verhindert. Wenn man die Praxis der Aufstellungsarbeit in eine solide theoretische Struktur einbettet, kann man sie für ein größeres Spektrum von Klienten, Disziplinen und Kulturen verständlich und damit nachvollziehbar machen.

## Überblick über das Modell

Das hier dargelegte Modell ist eine Synthese bereits bestehender Elemente, die aus vielen verschiedenen Quellen stammen. Auch wenn keines der Elemente neuartig ist, so ist es doch das hier vorgestellte theoretische Konzept. Auf der Metaebene führt unsere Sichtweise Kopf, Körper und Geist durch die Integration folgender Ansätze zusammen:

- systemisches Denken aus biologischer (Madelung, 2003) und evolutionärer Perspektive (Dawkins, 1982; Tooby, 1997),
- körperzentrierte Traumatherapie (Levine, 1997; Rothschild, 2003) und
- die Kraft der Präsenz in der Praxis (Bryson u.a. 2011).

In der Therapie beginnen wir damit, für den Klienten durch die therapeutische Beziehung Ressourcen zu entwickeln. Indem wir explizite Grenzen sowohl in der Zeit als auch im Raum schaffen, wird das Hier und Jetzt vom Klienten anders erlebt als das, was früher in der eigenen Biografie oder in der der Vorfahren erlebt worden ist, wo die Ereignisse zu schnell, zu intensiv, zu emotional oder überwältigend waren, wie es die Traumatherapie formuliert (Rothschild, 2003). Durch Aufstellungen werden bedeutende Aspekte aus der inneren Welt des Klienten externalisiert – sei es in der Vorstellung, mit Bodenankern oder menschlichen Repräsentanten. Das führt den Klienten zu einer neuen und erkenntnisreichen Perspektive, so als ob er die innere Welt zum ersten Mal von außen betrachte (Franke, 2002).

Wenn dem Klienten noch die körperliche Erfahrung von Präsenz gezeigt und gelehrt wird, hat er Zugriff auf eine tiefe Ressource und wird so befähigt, leichter Trancezustände zu verlassen, die aus seiner systemischen Konditionierung stammen. Lernt er, seine Trancezustände zu betreten und zu verlassen, während er präsent bleibt, kann er seine innere Welt in Sicherheit erforschen. Wenn wir Präsenz und die externalisierten Strukturen zusammenführen, erschließen sich dem System neue Informationen, was eine Loslösung von unerwünschtem Verhalten und von Symptomen bedeutet (Bryson, 2011).

Kognitive Erklärung von Präsenz und persönlicher und systemischer Identität helfen dem Klienten, bewusst seine Identität als Individuum von seiner systemischen Identität als Essenz des Systems zu unterscheiden. Indem er die Felder zwischen dem Persönlichen und dem Systemischen bewusst trennt, kann der Klient das Paradox annehmen, tief mit dem System verbunden und zugleich ein unabhängiger Erwachsener in der gegenwärtigen Wirklichkeit zu sein. Bewusst präsent zu sein ermöglicht ihm leichteren Zugang

zur Erfahrung, dass sein Kopf, Körper und Geist eins sind. Das gibt dem Klienten eine sichere, kraftvolle Position, von der aus er persönliche, bislang ungelöste Themen angehen und seinem Lebensweg folgen kann.

### Die innere Welt im evolutionären Kontext

Trotz der verständlichen Ablehnung gegenüber unseren unerwünschten Verhaltensweisen und Symptomen hatten diese eine sinnvolle Funktion in unserer Abstammungslinie und in den Biografien unserer Vorfahren. Ererbte physiologische, psychologische, emotionale und Verhaltensmuster sind instinktgesteuerte Strukturen, die vor allem unterhalb der Bewusstseinsschwelle wirken. Diese unbewussten Strukturen spielten in evolutionärer Zeit eine wesentliche Rolle für das Überleben des Einzelnen, der Gruppe und der genetischen Abstammungsreihe – und tun es bis in die Gegenwart (Dawkins, 1982; Tooby, 1997). Diese Strukturen mit ihren daraus resultierenden Symptomen und Verhaltensweisen sind möglicherweise im aktuellen Kontext des Klienten nicht nachvollziehbar. Die Aufgabe des Therapeuten ist es, den Klienten dabei zu unterstützen, seine Lebenserfahrungen in einen verständlichen und überschaubaren Kontext zu bringen. 1980 schrieb William James in den „*Principles of Psychology*“, dass „*menschliches Verhalten eine flexiblere Intelligenz (aufweist) als das anderer Tiere, weil wir mehr Instinkte besitzen als sie, und nicht weniger*“ (Tooby, 1997).

Der menschliche Geist ist bei der Geburt bei Weitem kein unbeschriebenes Tableau. In den vergangenen etwa zehn Millionen Jahren haben sowohl der menschliche Geist als auch der Körper Wahrnehmungsfilter und äußerst komplexe Verhaltensmuster entwickelt, die hilfreich beim Kampf ums Überleben waren. Das gegenwärtige menschliche Verhalten hat sich aus den Notwendigkeiten der Vergangenheit heraus entwickelt. Um es zu verstehen, muss man sich Lebensgewohnheiten und -umfeld unserer Vorfahren ansehen.

Die Mechanismen der Informationsverarbeitung im menschlichen Gehirn und Geist entwickelten sich gemeinsam mit emotionalen und physiologischen Verhaltensweisen, um die alltäglichen Probleme unserer Vorfahren zu lösen, die meist in kleinen Gruppen als Jäger und Sammler lebten, Kinder großzogen, sich weiterentwickelten und starben.

Wenn ein bestimmtes Verhalten das Überleben der Art in wiederholten Situationen sichert, wird es gemäß der natürlichen Auslese als instinktive Reaktion angeeignet (Dawkins, 1982). Über viele Tausend Jahre hinweg war der Mensch immer wieder bedrohlichen und traumatischen Situationen ausgesetzt und hat als Reaktion darauf komplexe, anpassungsfähige Strategien entwickelt. Wenn ein Individuum mit einer genetisch wohlbekannten Situation konfrontiert wird, zum Beispiel dem Lernen von den Eltern als Kind, der Paarung oder der Auseinandersetzung mit einem bedroh-

lichen Artgenossen oder Tier, greift es instinktiv auf einen Bestand von hochkomplexen Verhaltensweisen und Reaktionen zurück.

Für jede sich wiederholende Situation hat ein hoch entwickelter Problemlöser Zugang zu einem reichen Schatz an unbewussten instinktiven, physiologischen und verhaltensbezogenen Fähigkeiten, die sich aus den vergangenen Erfahrungen seiner genetischen Abstammungslinie ergeben. Je umfangreicher dieser hintergründige Vorrat ist, desto größer ist die Möglichkeit für eine flexible Intelligenz, die wirksamste Reaktion auf die Situation zu finden (Tooby, 1997). Universelle menschliche Überlebensstrategien in extremen Stresssituationen – wie ‚Kampf, Flucht oder Erstarrung‘ –, die Trauma- und systemische Therapeuten durch die Arbeit von Peter Levine kennen, sind unter heutigen Bedingungen nicht immer angemessen (Levine, 1997).

Die ‚*Ordnungen der Liebe*‘, formuliert von Bert Hellinger (1993), sind allen praktizierenden systemischen Aufstellern vertraut: das Bedürfnis, dazuzugehören, die hierarchische Ordnung in der Gruppe zu respektieren und ein Gleichmaß von gegenseitigem Geben und Nehmen zu bewahren (Cosmides, 2010). Diese Strategien dienen dem Überleben (Madelung, 2003). Sie sind in so gut wie allen sozialen, menschlichen Strukturen zu finden, da sie ihren Wert für das Überleben der Gruppe, des Individuums und der genetischen Abstammungslinie unter Beweis gestellt haben. Von diesen psychosozialen Strukturen ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit das vorrangige. Bei den meisten Klienten löst allein die Vorstellung, nicht dazuzugehören, einen emotionalen und körperlichen Erregungszustand aus. In extremen Fällen, wie zum Beispiel bei einem amerikanischen Soldaten, der mitten im afghanischen Taliban-Gebiet im Einsatz ist, übersteigt das Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören und für ihr Überleben zu kämpfen, den Antrieb, persönlich zu überleben (Junger, 2010). Der Krieg verändert die Menschen, die ihm ausgesetzt sind. Die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch hat das Trauma des Krieges in der inneren Welt der Soldaten und Zivilisten, die von ihm betroffen waren, ein Vermächtnis hinterlassen – und ebenso bei den nachfolgenden Generationen. Neue Informationen in das bestehende System zu bringen bedeutet, die Zugehörigkeit zu gefährden.

Reaktionsmuster auf Traumata sind vererbbar (Radant, 2001). Wie traumabezogene innere Strukturen an nachfolgende Generationen weitergegeben werden, wird zum Teil durch die Epigenetik erklärbar. Epigenetik ist ein moderner Zweig der Biologie, der „*vererbte Veränderungen der Genfunktion, die sich nicht durch Änderungen in der DNA-Sequenz erklären lassen*“ (Felsenfeld, 2004), untersucht. Ein bedeutsames Beispiel für ein epigenetisches Phänomen sei hier angeführt: Stress und Trauma führen zu einem Muster, das Gene mittels DNA-Methylierung in ihrer Äußerung unterdrückt, das dann an die kommenden Generationen vererbt wird. „*Die komplexen Mechanismen, durch die die generationenübergreifende Übertragung von Stress-Reaktionsmustern erfolgt, rücken immer mehr ins Zentrum der*

*Forschung*“ (Matthews, 2010). Der experimentelle Beweis, dass Traumabezogene Verhaltensmuster vererbbar sind (Radant, 2001), stützt die zentrale Aussage unseres Modells, dass Klienten heute von Bedrohungen und Traumata vergangener Generationen betroffen sein können. Das Verständnis von körperzentrierter Traumatherapie sollte sowohl zur Ausbildung als auch zur praktischen Arbeit eines Systemaufstellers gehören (Schöber, 2011).

### Das Modell im Kontext

Systemische Aufstellungen haben ihre Wurzeln in der traditionellen Psychologie und benutzen in der Praxis Elemente aus der Hypnotherapie, dem Psychodrama, der Gestalt-, Trauma-, Körper-, Verhaltens- und transpersonalen Therapie und anderen Therapieformen. Psychologie ist ein Zweig der Biologie, das Studium des Säugetiers Mensch – mit seinem Bewusstsein, Gehirn und Verhalten und seiner Entwicklung und Evolution.

Die körperzentrierte Traumatherapie befasst sich mit den Auswirkungen von biografisch bedingtem Stress und Trauma und bietet dafür ein Behandlungsmodell an. Die systemische Aufstellung erweitert den Zeitrahmen der Traumatherapie über das Biografische hinaus, um vererbte Muster der Stressbewältigung aus früheren Generationen mit zu berücksichtigen. Der Prozess dieser Vererbung wird von den neueren Forschungserkenntnissen im Bereich der Epigenetik beleuchtet (Radant, 2001; Matthews, 2010; Schmitz, 2011). Der tief gehende Einfluss von Spiegelneuronen und des menschlichen Spiegelungssystems auf Lernen, Entwicklung und seine Bedeutung für ein Erklärungsmodell, wie Nachkommen die emotionale Last ihrer Vorfahren tragen können, wird sich sicherlich für die zukünftige Entwicklung und Bereicherung der systemischen Theorie und Praxis als relevant erweisen (Metzloff, 1977; Iacoboni, 1999; Rizzolatti, 2004). Indem die Zusammenhänge in diesem Feld besser verstanden werden, wird wohl auch die Bedeutung des Familiensystems für die Entwicklung des Individuums in weiteren Kreisen anerkannt werden (Iacoboni, 2008). Wenn man Elemente der Quantenphysik als Metapher in die Theorie von systemischen Aufstellungen mit einbezieht, schließt dieser erweiterte Kontext die Einsicht in die Natur der Wirklichkeit mit ein (Rosenblum, 2006; Franke, 2010).

Das Modell betont die zentrale Bedeutung von Präsenz als den transpersonalen Aspekt, der die systemische und die individuelle Ausrichtung sowohl transzendiert als auch mit einschließt.

Wird Präsenz mit einbezogen, so umfasst das Feld die Dimensionen von Bewusstheit und Spiritualität (Gotswami, 2001; Adyashanti, 2010). Das Konzept der Kraft der Präsenz steht in Einklang mit der humanistischen Psychologie, der Praxis von Achtsamkeit, dem phänomenologischen Ansatz und mit der Spiritualität. Indes man Präsenz als ausdrücklich spirituell betrachten kann, wollen wir lediglich diese Tür öffnen und das Modell weitmöglichst als Konzept erhalten, das frei von kulturbedingtem Ausdruck besteht.

### Präsenz

Präsenz kann als Bewusstheit beschrieben werden, die wahrnimmt, was man gerade erlebt. Sie kann bemerkt werden, wenn jemand die Aufmerksamkeit weder auf konzeptuelles Denken richtet noch sich in einem Trancezustand befindet, der aus der Vergangenheit auftaucht. Präsenz ist jenseits der individuellen und der systemischen Identität, zugleich umfasst sie beide, und dennoch ist sie selbst keine Identität. Sich durch Achtsamkeit in Präsenz zu üben sollte ein Ausbildungspunkt für Systemaufsteller sein, da es einen Schlüssel für den phänomenologischen Ansatz darstellt, für alles offen ist und wissenschaftliche Anerkennung genießt (Walsh, 2011). Wasser als klassische Metapher und Elemente aus der Quantentheorie als unterstützende Konzepte lassen Präsenz besser verständlich werden. Quantenphysik ist ein Gespräch über die Natur der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst (Rosenblum, 2006).

Das Modell der Quantenphysik wurde äußerst rigoros getestet, seit es vor 90 Jahren entworfen wurde. In seiner funktionellen Anwendung, zum Beispiel in der Elektroindustrie, wird die Quantenphysik nur auf Mikroräume angewendet, nicht auf größere Objekte. Sie wird jedoch als eine theoretische Beschreibung der Natur aller Wirklichkeit betrachtet. Das quantenphysikalische Modell besagt, dass Licht die Eigenschaften sowohl eines Partikels als auch einer Welle besitzt, die wiederum sich innerhalb eines Feldes ausbreitet. Die drei Begriffe von Teilchen, Welle und Feld zeigen sich parallel in den drei Ausdrucksformen von Individuum (Teilchen), System (Welle) und Präsenz (Feld). Individuen entwickeln sich in gegenseitiger Abhängigkeit, erleben Trauma, überleben und sterben innerhalb eines einzigartigen Familiensystems. Das ganze Leben hindurch ist Präsenz unsere beständige Begleiterin, selbst dann, wenn unsere Aufmerksamkeit anderweitig gebunden ist. Selbst wenn die halbe Erde im Schatten der Nacht ruht oder wenn der Himmel von Wolken bedeckt ist, scheint die Sonne weiterhin. Das Individuum und das Familiensystem existieren innerhalb einer größeren Wirklichkeit, die sie umfasst, und können niemals davon getrennt sein. Eine andere Betrachtung ist die eines Tropfens (Individuum) in einer Welle, dazu die einer Welle im Ozean (das System, das alle miteinander verbundenen Individuen umfasst) und des Ozeans selbst (das Feld, das die beiden umfängt). Alle drei sind Wasser, existieren innerhalb von Zeit und zeigen doch auf das Zeitlose hin.

### Struktur, Präsenz und Bewegung

Um systemisches Denken zu veranschaulichen, sind die drei Begriffe Struktur, Präsenz und Bewegung hilfreich. Wie ein Wasserkraftwerk, das den Fluss des Wassers reguliert und nutzbar macht, um Energie für den weiteren Gebrauch zu entnehmen, brauchen auch die Menschen Struktur und Bewegung, um ihr Gleichgewicht zu erhalten. Vererbte instinktive Strukturen gewähren Sicherheit und helfen zu

überleben, indem sie angemessene Unterstützung und Halt anbieten und den Austausch mit der Umwelt regulieren. Zweckmäßige Strukturen gewähren ausreichend Zugang zu Ressourcen, indem sie zugleich vor gefährlichen oder schädlichen Elementen schützen. Als Reaktion auf Stress und Trauma können unsere inneren Strukturen übermäßig starr werden oder hilflos im Umgang mit den Gegebenheiten. Im Verlauf der Evolution verfeinert sich das Gleichgewicht von Struktur und Bewegung durch entscheidende Überlebenserfahrungen von einzelnen Vorfahren, deren Gleichgewicht von Struktur und Bewegung besser der Situation angemessen waren als die von anderen (Dawkins, 1982).

Es ist die Aufgabe der Therapie, die innere Kommunikation zu fördern: Bewusstheit in Kontakt mit verschiedenen Elementen der inneren Welt zu bringen, um ihr Zusammenwirken zu erleichtern. Der Kontakt von Präsenz mit der inneren Welt fügt neue Information hinzu und verändert somit die für das Überleben notwendigen unbewussten Muster der alten psychologischen und Verhaltensprogrammierung (Bryson, 2010). Wenn die eigene, innere Welt bewusster wird, die durch den Überlebenskampf vorangegangener Generationen ihre Programmierung erhalten hat, werden Struktur und Bewegung in der inneren Welt auf natürliche Weise den gegenwärtigen Umständen entsprechend upgedatet. Wenn die unbewussten Strukturen automatisierten Denkens und damit verbundenen Handelns bewusst werden, wird es möglich, eine Wahl zu treffen. Anstatt unbewusst die systemischen Strukturen weiterzuleben, können die langfristigen Überlebensaspekte sowie nachhaltiges Wachstum und Entwicklung in den Mittelpunkt rücken.

## Fazit

In diesem Artikel habe ich versucht, ein konzeptuelles Rahmenwerk für die Psychologie der Systemaufstellung zu umreißen, das für die Praxis hilfreich sei. Es soll dazu beitragen, die Theorie und Praxis zugänglicher zu machen und leichter vermitteln zu können. Durch die Theorie der Präsenz und folglich auch durch die Möglichkeit, Präsenz in der Praxis als persönliche und professionelle Ressource zugänglich zu machen, kann die innere Welt des Klienten sicherer beschritten, erforscht und den gegenwärtigen Umständen angepasst werden. Die Dreiheit der Begriffe von individueller und systemischer Identität im Kontext von Präsenz lässt sich leichter erfassen, wenn man als unterstützende Metapher das Modell von Teilchen, Welle und Feld aus der Quantenphysik benutzt.

Die Konzepte von Struktur, Präsenz und Bewegung sind notwendigerweise interdisziplinär. Indem erkannt wird, in welchem Maße das Studium von Evolution und Epigenetik das Verständnis der Vererbbarkeit traumabezogener Reaktionsmuster bestätigt, erscheint es immer mehr glaubwürdig, dass die psychologischen, emotionalen und Verhaltensstrukturen über Generationen hinweg weitergegeben werden.

Je mehr unterschiedliche Disziplinen durch den Gebrauch gewöhnlicher Sprache zusammenfinden, desto kräftiger wird unsere Praxis werden.

Ich hoffe, mir ist gelungen, einen ausreichend weit angelegten Kontext zu beschreiben, der zugleich die Möglichkeit einer präzisen Ausführung beibehält. Falls Sie Fragen oder Kommentare zu diesem Artikel haben, können Sie diese gerne per E-Mail an Thomas Bryson schicken: [tb@thomas-bryson.de](mailto:tb@thomas-bryson.de). Vielen Dank.



**Thomas Bryson**, Praxis in München, Coach per Telefon und Skype, Mitglied der DGfS und ISCA. Er forscht und schreibt über die Bedeutung von Epigenetik und Quantenphysik für biologische Systeme, Aufstellungen und systemisches Denken und leitet Fortbildungen weltweit zusammen mit seiner Frau.

[www.thomas-bryson.de](http://www.thomas-bryson.de)

## Literatur

- Cosmides, Leda, Barrett, H. C., Tooby, J., 'Adaptive specializations, social exchange, and the evolution of human intelligence', *PNAS*, Mai 11, 2010, Vol. 107, Suppl. 2, S. 9007–9014.
- Dawkins, Richard, 'The extended phenotype: the long reach of the gene' Oxford University Press, Oxford, 1982.
- Ecker, J. (2011) zitiert in: Are genes our destiny? *ScienceDaily*, <http://www.sciencedaily.com/>
- Felsenfeld, Gary, 'A brief history', *Epigenetics*, Kap. 2, S. 15–22, 2004.
- Franke, Ursula, 'Systemische Familienaufstellung', Profil, München, 1996.
- Franke, Ursula, 'Wenn ich die Augen schließe, (...)', Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2002.
- Franke, Ursula, 'Quantenphysik als Metapher', *Praxis der Systemaufstellung*, S. 51–52, Vol. 2, 2010.
- Franke-Bryson, Ursula, Bryson, T., 'Trauma, trance and transformation: the power of presence in practice', *Conexao Sistemica*, Sao Paulo, 2011.
- Gotswami, Amit, 'Physics of the soul', Hampton, Charlottesville, 2001.
- Hellinger, Bert, Weber, G., 'Ordnungen der Liebe', Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 1993.
- Iacoboni, M., et al., 'Cortical mechanisms of human imitation', *Science*, 286, 2526–2528 (Dezember 24, 1999).
- Junger, Sebastian, 'War', Hatchette Book Group, New York, 2010.
- Levine, Peter, 'Waking the tiger, healing trauma', North Atlantic Books, Berkeley, 1997.
- Madelung, Eva, Innecken, B., 'Im Bilde sein', Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2003.
- Matthews, Stephen G. and Phillips, D.I.W., 'Transgenerational inheritance of the stress response: a new frontier in stress research', *Endocrinology*, Januar 1, 2010 vol. 151 Nr. 1 7–13
- Meltzoff, Andrew N., M. K. Moore, 'Imitation of facial and manual gestures by human neonates', *Science*, New Series, Vol. 198, Ausgabe 4312, Okt. 7, 1977, S. 75–78.
- Radant, Allen, Tsuang, D., Peskin, E, McFall, M., Raskind, W., 'Biological markers and diagnostic accuracy in the genetics of post-traumatic stress disorder', *Psychiatry research*, Vol. 102–3, 24 Juli 2001, S. 203–215.
- Rizzolatti, Giacomo, Craighero, L., 'The mirror-neuron system', *Annual Revü of Neuroscience*, 2004. 27: 169–92.
- Rosenblum, Bruce, Kuttner, F., 'Quantum enigma, physics encounters consciousness', Duckworth, New York, 2006.
- Rothschild, Babette, 'The body remembers, casebook; unifying methods and models in the treatment of trauma and PTSD', Norton, New York, 2003.
- Schmitz, R. Schultz, M. et al. (2011) Transgenerational epigenetic instability is a source of novel methylation variants, *Science*, Sept. 16
- Schöber, Karin, 'Systemic constellation encounters Somatic Experiencing' (in Portugäse), *Conexao Sistemica Sul*, 1/2011, S.91–92.
- Tooby, John and Cosmides, L., 'Evolutionary psychology primer', 1997. [www.psych.ucsb.edu/research/cep/primer.html](http://www.psych.ucsb.edu/research/cep/primer.html)